

NACHRICHTEN

Viertelmillion für verfolgte Christen

KIRCHENRAT. Auf dem Sammelkonto «Bedrängte Christen», das die Zürcher Kirche seit 2009 führt, sind im letzten halben Jahr 300 000 Franken eingegangen. Der Kirchenrat hat nun die Auszahlung von 258 000 Franken an Hilfsprojekte beschlossen. Wichtigster Partner ist das Hilfswerk Capni, das vertriebenen Christen und Jesiden im Irak hilft. **FMR**

Schneller Abgang der Geschäftsleiterin

STADTVERBAND. Nach fünf Jahren verlässt Geschäftsleiterin Beatrice Bänninger den Zürcher Stadtverband. Der Vorstand des Zusammenschlusses der 34 Kirchgemeinden der Stadt Zürich bedauert den Abgang, der bereits im April erfolgt, wie er in einer Mitteilung schreibt. Die 51-jährige Wirtschaftsjuristin wolle sich «neu orientieren». **FMR**

Staat erneuert sein Verhältnis zur Kirche

BERN. Der Kanton Bern will Kirche und Staat entflechten. Pfarrern und Pfarrer sollen nicht mehr vom Staat angestellt werden, für die juristische Kirchensteuer ist eine Zweckbindung für allgemeine Dienstleistung, ähnlich wie in Zürich, geplant. An historisch gewachsenen Staatsbeiträgen an die Kirche will der Regierungsrat aber festhalten. **FMR**

Über Definition der Ehe wird abgestimmt

INITIATIVE. Die EDU hat die 6000 nötigen Unterschriften für ihre kantonale Initiative «Schutz der Ehe» beisammen. Die christlich-konservative Kleinpartei will die Ehe in der Verfassung als «auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» definieren. **FMR**

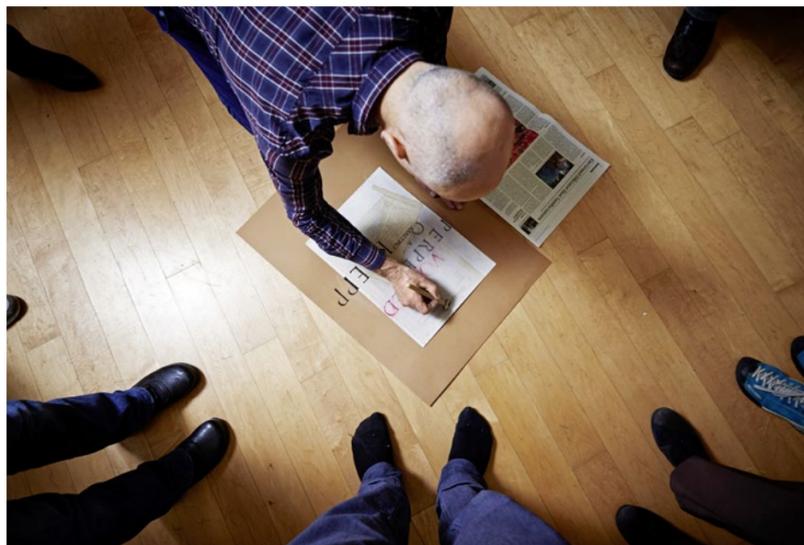
AUCH DAS NOCH

Ein Atheist bringt die Bibel unter das Volk

DIGITAL. Weil er pleite war, suchte Trevor McKendrick nach Apps, die beliebt und schlecht gemacht waren. Der Atheist stiess auf spanische Bibel-Apps, motzte sie auf und bot auch eine Hörversion an. 100 000 Dollar im Jahr verdient er damit. Bekehrt hat ihn das Verkaufswunder aber nicht. Die Bibel sei «ein Märchenbuch», sagte er dem Journalisten Alex Blumberg. Doch was nicht ist, kann ja noch werden. Jedenfalls bekommt der von Geldsorgen erlöste Entwickler bereits Mails, in denen ihn seine Kunden bitten, für sie zu beten. **FMR**

Übung macht hoffentlich den Meister

KALLIGRAFIE/ Zuerst mit viel Geduld in Schönschrift Buchstaben zu Papier bringen. Dann mit Schwamm und Schmirgelpapier wild drauflos werken – was ein Kalligraphieworkshop im Kloster Kappel alles bietet.



Bildhauer und Kalligraf Hansulrich Beer zeigt vor, worauf es beim Schreiben ankommt

Gegensätzlicher geht's kaum: «Kalligrafie. Schichten – Schaben – Durchbrechen». So der Titel des vom Kloster Kappel ausgeschriebenen Workshops. Kalligrafie, das ruft Assoziationen an Mönche in Skriptorien wach, an geduldiges Schönschreiben in meditativer Hingabe. Schaben und Durchbrechen hingegen, das tönt nach martialischem, anarchischem Draufloswüten, mit was auch immer.

RINGEN UM DIE FORM. Entsprechend gespannt meldete ich mich für den dreitägigen Kurs an. Hansulrich Beer, Bildhauer und Kalligraf in Hittnau, strich gleich zu Beginn des Kurses dessen «experimentellen» Charakter heraus. Schreiben stelle nur einen Teilaspekt dar; es gehe ebenso darum, in einem kalligrafisch-malerischen Prozess gestalterisch tätig zu sein. Und schon gings denn los mit den Vorbereitungsarbeiten. Zunächst galt es, das Papier vorzubereiten. Also, tüchtig Nässen mit einem Schwamm, dann mittels Klebeband das Papier auf eine Unterlage spannen, damit es sich später nicht zu sehr wellen würde.

Das wars dann schon am ersten Kurstag. Am zweiten Tag ging es ans Schreiben. Und zwar in Antiqua-Schrift, deren

Ursprung auf die römische Antike zurückgeht. Die Antiqua, so erklärt Hansulrich Beer in die versammelte Runde der dreizehn Kursteilnehmer, basiert auf der Capitalis, einer Lapidarschrift (von lateinisch «lapis» = Stein), welche die alten Römer auf ihren Triumphbögen und Säulen verwendeten. Im 15. Jahrhundert, in der Epoche des Humanismus, bildete sich in Italien daraus die Antiqua als handgeschriebene Buchschrift heraus. Der Schweizer Lithograf Walter Käch arbeitete sie um die Mitte des 20. Jahrhunderts neu auf mit ihren Charakteristika: wechselnde Balkenstärke, gerundete Bögen und Serifen – kleine, querliegende Striche an den Enden der Buchstaben.

Die Antiqua ist keine Schrift, die sich mit ihren ausschliesslichen Grossbuchstaben schnell schreiben liesse. Und schon gar nicht für einen Anfänger wie mich. Üben, üben, üben war also angesagt. Da war es nun, das langsame, konzentrierte Schreiben, das Ringen um eine ästhetisch ansprechende Form, die das Wesen der Kalligrafie ausmacht. Will heissen: Zittern vermeiden beim Ziehen der Senkrechten eines H oder T, runde Formen möglichst durchziehen beim O und Q, eine elegante Schlangelform



Die Kursteilnehmer, darunter Redaktor Stefan Schneider (2. von unten), eifern ihm nach

hinzaubern beim S. Die Feder dabei immer ziehen, nie stossen. Und alles in richtige Grössenverhältnis setzen: Um das Neun- bis Zehnfache muss der Buchstabe höher sein als die Schreibfeder breit ist, erklärt Hansulrich Beer. Wichtig ist dabei vor allem der Winkel der Feder zur Schreibrichtung, um so die wechselnde Balkenstärke der Buchstaben zu erzielen, die das Charakteristische der Schrift ausmacht. Tönt einfach, ist aber in der realen Umsetzung nicht einfach. Mönche in mittelalterlichen Klöstern lernten das ein Leben lang, wir haben im Kurs – typisch 21. Jahrhundert – sehr viel weniger Zeit zur Verfügung. Schnell wird auch einsichtig, wieso die Mönche allesamt rechtshändig schreiben mussten. Sie hätten sonst die Tusche mit der Schreibhand zwangsläufig verschmiert.

UNBEGRENZTE FANTASIE. Nächster Schritt: Schichten – Schaben – Durchbrechen. Schichten heisst, mehrere Papiere auf verschiedenen Ebenen miteinander zu verbinden. In unserem Kurs bedeutet das, alte (echte!) Buchseiten aus dem 17. Jahrhundert oder moderne Zeitungsseiten ausschneiden oder -reissen und auf das am Vortag genässte Blatt kleben. Collagen schaffen. Danach wird geschabt und durchbrochen, werden mit Schmirgelpapier fließende Übergänge zwischen den verschiedenen Schichten hergestellt.

Nach der Geduld und Offenheit, die Beer als Kennzeichen seines Kurses nennt, kommt nun als drittes Element die Kreativität hinzu. «Das Spielerische und die Freude sollen nicht zu kurz kommen» bringt er es auf den Punkt. Also mit Schmirgeln unterschiedliche

«Das Spielerische soll in diesem Kurs nicht zu kurz kommen. Ihr sollt Freude haben an dem, was ihr macht!»

HANSULRICH BEER

Grautöne schaffen, mit dem Pinsel neue Weissstellen kreieren, Buchstaben und Wörter in Antiquaschrift ästhetisch ansprechend platzieren. Als Variante dazu lassen sich auf Glattpapier mit einem nassen Schwamm farbige «Wolkengebilde» aufs Blatt zaubern.

Das macht Spass. Ich fühle mich um Jahrzehnte zurückversetzt, in die früheren «Werken»-Stunden der Primarschule, wo man frei drauflos «plotschen» und Staub aufwirbeln durfte. Am Boden kniend schmirgeln wir, benässen die Blätter immer wieder aufs Neue, schreiben dann wieder fein säuberlich mit Tusche – der Fantasie und dem freien Wirken sind keine Grenzen gesetzt. Oder eben doch. Schliesslich – so der eigene Anspruch – soll das Ganze künstlerisch einigermaßen ansprechend daherkommen. Der Kursleiter hilft dabei, steht beratend zur Seite: «Das Blatt nicht zu sehr füllen, offene Räume freilassen, das bewirkt Spannung.» Er lobt und übt auch Kritik, wo er dies für notwendig hält. Ich mühe mich ab, versuche den schlafenden Kreativkünstler in mir zu wecken: Da gehört noch ein farbiges Element hinzu, hier ist ein zusätzlicher Buchstabe nötig, dort schaffe ich mit weisser Überdeckfarbe einen «spannenden» Leerraum.

LUSTAUF MEHR. Das Resultat am Schluss? Gelungen sind meine Antiqua-Collagen einigermaßen – das ja. Aber epochale Kunstwerke sind es noch lange nicht. Die drei Tage gingen zwar wie im Flug vorbei. Doch Kunst und Ästhetik wollen gelernt sein. Brauchen Zeit. Vielleicht – an diese Hoffnung klammere ich mich – vielleicht macht ja aus mir irgendwann die Übung den Meister. Der dreitägige Kurs jedenfalls hat Lust auf mehr gemacht, mit seiner Mischung aus entschleunigtem, langsamem Schönschreiben, fern aller Hektik, und seiner Animation zur künstlerischen Kreativität. Ich bleibe dran, nehme ich mir vor. **STEFAN SCHNEITER**



In der syrisch-orthodoxen Kirche wäscht der Priester am Gründonnerstag zwölf Knaben die Füße

Mit den Ostkirchen nochmal Ostern feiern

ORTHODOXE/ Die orthodoxen Kirchen in Zürich laden zu ihren Osterfeiern ein. Zum Beispiel in der Nacht vom 11. April. Und trotz grossen kulturellen Unterschieden arbeiten sie neu eng zusammen.

Nicht für alle ist Ostern schon vorüber. In den orthodoxen Kirchen wird erst jetzt, eine Woche später, gefeiert. Während die Westkirchen den flexiblen Ostertermin nach dem gregorianischen Kalender errechnen, halten sich die Ostkirchen an den älteren julianischen Kalender. Die Termine können zusammenfallen wie im letzten Jahr oder bis zu fünf Wochen auseinanderliegen wie im nächsten Jahr.

INGELADEN. «Christus ist auferstanden», ruft der Priester in die Osternacht. Die orthodoxen Gemeinden in Zürich laden ein, diesen wichtigen Moment mit ihnen zusammen zu erleben. Auch bei den Orthodoxen wird von Gründonnerstag bis Ostern gefeiert, Gäste sind an allen Anlässen willkommen. Orthodoxe Gottesdienste sind ein Fest für die Sinne: Ikonen, Kerzen, Weihrauch, Gesänge. Nirgendwo in der Schweiz ist die or-

thodoxe Vielfalt so gross wie in Zürich. Sechzehn Gemeinden verschiedenster Traditionen gibt es hier. Die erste wurde 1933 von russischen Einwanderern

«Bessere Strukturen und mehr Demokratie in den Gemeinden sind auch für uns selber ein Gewinn.»

ALFREDA EILO

gegründet, die jüngste von eritreischen Asylsuchenden. Die orthodoxe Familie ist seit dem 5. Jahrhundert gespalten in byzantinische und orientalische Kirchen. Hinzu kommen Kirchen, die lose mit Rom verbunden sind. Angesichts der kulturel-

len, theologischen und sprachlichen Unterschiede ist umso bemerkenswerter, was im letzten September in Zürich geschah: Zehn orthodoxe Gemeinden von Kirchen aus Ägypten, Äthiopien, Armenien, Eritrea, Griechenland, Rumänien, Russland, Serbien und Syrien haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen. Präsiert wird er vom griechischstämmigen Stadtzürcher Gemeinderat Kyriakos Papageorgiou und der Koptin Siham Müller. Das gemeinsame Ziel: die öffentlich-rechtliche Anerkennung.

VERBUNDEN. Peter Wittwer, pensionierter reformierter Pfarrer, hat die Verbandsgründung im Auftrag der katholischen Kirche von Anfang an begleitet. Er freut sich, dass es trotz ersten Widerständen gelungen ist, Byzantiner und Orientalen ins Boot zu holen. 2011 hatte Wittwer für die Stadt eine Ausstellung über die Or-

thodoxen kuratiert: «Ein Stück Himmel auf Erden» hat den Aufbruch befördert. Wittwer unterstützt den Verband weiter im Beirat der Landeskirchen. Er erzählt von einem geplanten Treffen mit Spitalseelsorgern. «Die orthodoxen Priester müssen besser vernetzt sein und gerufen werden, wenn jemand sie braucht.»

Von reformierter Seite sitzt Ökumenebeauftragter Peter Dettwiler im Beirat. Mit Blick auf die öffentlich-rechtliche Anerkennung ist er zuversichtlich. «Der Kirchenrat steht voll und ganz hinter dem Anliegen», sagt er. Im Moment ist er allerdings mit ganz praktischen Problemen befasst. Für die Osterfeiern einer äthiopischen Gemeinde musste ein provisorischer Gastort gefunden werden, weil die Pfarrei Opfikon die Räume an diesen Tagen selber braucht. Und dringend auf der Suche nach einem neuen festen Obdach ist die eritreische Gemeinde.

Denn die meisten Orthodoxen sind zu Gast in Kirchgemeinden oder Pfarreien. Eigene Gotteshäuser wie der moderne griechische Bau Agios Dimitrios oder die russische Auferstehungskirche mit Zwiebelturm und die serbische Kirche Maria Entschlafen mit Kuppel – beides umgebaute Kapellen – sind selten.

ANERKANNT. «Wir müssen präsenter sein in der Öffentlichkeit und viel mehr zusammenarbeiten», sagt Alfreda Eilo. Die Studentin vertritt die syrisch-orthodoxe Kirche im Verbandsvorstand und arbeitet grad an einer Website. Für die Gemeinden gebe es viel zu tun bis zur Anerkennung. Doch Anforderungen wie demokratische Organisationsstrukturen seien auch für die Gemeindeglieder ein Gewinn. Und Eilo betont: «Es geht uns nicht um Geld.» Man strebe eine «kleine» Anerkennung an, ohne Zugang zu Steuergeldern. Wichtig sei die gesellschaftliche Anerkennung, gerade für die zweite Generation von Einwanderern. «Sie schätzen ihre Kirche als Verbindung zu ihren Wurzeln. Zugleich aber sind sie in der Schweiz daheim.» **CHRISTA AMSTUTZ**



Ostersamstag in der russischen Gemeinde

Weg wird geebnet für Parlamente in den Kirchgemeinden

SYNODE/ Nach dem Volks-Ja zu einer Fusion aller Kirchgemeinden in der Stadt Zürich macht die Kirchensynode den nächsten Schritt: Sie heisst die Einführung eines reformierten Stadtparlaments gut.

Im September 2014 hatten die Stadtzürcher Reformierten entschieden, die 34 Kirchgemeinden zu einer einzigen zusammenzufassen. Diese wird rund 90 000 Mitglieder umfassen. Das legt die Einrichtung eines Kirchgemeindeparlaments nahe. Darüber diskutierte die Kirchensynode in ihrer jüngsten Sitzung.

NICHT IM LETZIGRUND. In der Debatte warf Andrea Widmer-Graf (Synodalverein, Zürich) eine Reihe kritischer Fragen auf. Vieles am künftigen Kirchenpar-

lament sei noch nicht bekannt: Etwa die Anzahl der Parlamentsmitglieder, wie sie gewählt werden sollen, welche Kompetenzen das Parlament haben soll. Hans-Peter Murbach (Religiös-Soziale Fraktion, Zürich) bat, wegen solcher Fragen mit einem Entscheid nicht zuzuwarten: «Jetzt ist die Aufbruchstimmung da, bitte blockieren sie diese nicht. Wir nehmen Schritt für Schritt die notwendigen Massnahmen in Angriff.»

Kirchenratspräsident Michel Müller bestätigte, dass es bei der Gestaltung des

Stadtparlaments in der Tat noch einiges zu regeln gebe. Doch könne ein solches effizienter arbeiten als eine Kirchgemeindeversammlung mit sehr vielen Mitgliedern. Ohnehin wäre es nicht einfach, ein geeignetes Lokal für eine derartig grosse Versammlung zu finden. Müller erwähnte scherzhaft das Hallenstadion oder den Letzigrund, «der dann endlich einmal voll wäre», als mögliche Standorte. Im weiteren versuchte er Bedenken zu zerstreuen, das Kirchgemeindepament könnte als «Schattensynode» agieren. Vor dem Hintergrund von KirchgemeindePlus kann laut Müller die Einrichtung eines Stadtzürcher Parlaments auch für künftige Grossgemeinden in ländlichen Gebieten als Vorbild dienen. Die Kirchensynode liess sich überzeugen und beauftragte den Kirchenrat ohne Gegenstimme, dem Regierungsrat einen Antrag zur Einrichtung eines entsprechenden reformierten Parlaments zu unterbreiten.

KEINE HAU-RUCK-ÜBUNG. Im Dezember 2014 hatte die Synode den Sparvorschlag des Kirchenrats von 3 Millionen

Franken für das Budget 2015 auf 4,5 Millionen hinaufgedrückt und diesen entsprechend verärgert («reformiert.» 12.2, 2014). Der für die Finanzen zuständige Kirchenrat Fritz Oesch informierte über den Zwischenstand der Sparbemühungen. Sofortmassnahmen beim Personal (1 Million, ohne Kündigungen), beim Sachaufwand, den nicht gebundenen Beiträgen, Abschreibungen und Mehreinnahmen im Kloster Kappel entlasten die Rechnung um 3,1 Millionen. Damit ist laut Oesch für 2015 ein ausgeglichenes Resultat zu erreichen.

Für das Jahr 2016 sind weitere Reduktionen und Umbauschritte eingeplant. Zu mehr ist der Kirchenrat aber nicht bereit. Die von der Synode geforderte Kürzung um 4,5 Millionen Franken sei nicht umsetzbar. «Wir verzichten auf unnötige Hau-Ruck-Übungen», hielt Oesch unmissverständlich fest. Die Verunsicherung unter den kirchlichen Angestellten dürfe nicht weiter anwachsen, die Kirche wolle ein verlässlicher Partner sein und bleiben. Ein Abbau habe geordnet zu erfolgen. **STEFAN SCHNEITER**

Offene Türen an Ostern

«Kommt und seht» – mit diesen Worten Jesu laden die orthodoxen Gemeinden in Zürich alle Interessierten zu ihren Osterfeiern ein. Der Gründonnerstag ist leider schon vorbei. Doch am Karfreitagabend, 10. April, und in der Osternacht vom 11. April kann man an vielen Orten in Zürich die orthodoxe Spiritualität geniessen. Zum Beispiel in der griechischen Kirche Agios Dimitrios in Wipkingen, der russischen Auferstehungskirche in Oberstrass und der serbischen Kirche Maria Entschlafen in Schwamendingen. Oder in einer der vielen anderen Gemeinden: der äthiopischen, bulgarischen, eritreischen, koptischen, rumänischen, syrischen.

Osterveranstaltungen:
www.reformiert.info/orthodoxe

Pfarrerrzahl unbeschränkt

Per Motion wollte die Evangelisch-Kirchliche Fraktion verhindern, dass eine Mehrheit der Mitglieder des Kirchenrats Pfarrpersonen sein dürfen. Mit der von der Religiös-Sozialen Fraktion zur Wahl am 14. Juni antretenden Esther Straub wären es vier von sieben. Mit 54:39 Stimmen wies die Synode den Vorstoss ab, um sich keine unnötige Selbstbeschränkung aufzuerlegen.

Zwei sehr lebendige Gemeinden

GEMEINDELEBEN/ 176 Kirchgemeinden gibts im Kanton Zürich. Jede tickt etwas anders, pflegt unterschiedlich temperierte Frömmigkeit und versteht es – mal mehr und mal weniger – Freiwillige ins Boot zu holen. Äusserst lebendig geht es in Bärenswil im Zürcher Oberland und in Thalwil am Zürichsee zu und her. «reformiert.» hat die beiden Kirchgemeinden besucht und dort verschiedene Angebote der Religionsvermittlung miterlebt. Das Resultat, auf einen verallgemeinernden Nenner gebracht: Im Direktvergleich trifft «städtisch-offen mit liberaler Ausrichtung» auf «ländlich-offen mit pietistischer Prägung».

BILDER: NIKLAUS SPOERRI

Aufgehoben sein in der Offenheit

Unter Buchen und Fichten am mit Schlüsselblumen übersäten Waldrand lässt Katechetin Monika Deuber an diesem Mittwochnachmittag das Heilige Land mit Olivenbäumen und Palmen aufstehen. An verschiedenen Stationen erzählt sie den rund 40 Schülerinnen und Schülern vom Leidensweg Jesus.

Die Leiterin der Katechetinnen der Kirchgemeinde Thalwil hat vor drei Jahren ein Pionierprojekt gestartet. Statt in geschlossenen Klassenräumen verwandelt sie Wald und Wiesen zum Klassenzimmer. Die Idee hat gezündet: Die grosse Mehrheit der reformierten Drittklässler beteiligt sich an Religionsunterricht im Freien.

Diese eher fortschrittliche Unterrichtsform passt zu Thalwil. Die Agglo-Gemeinde ist nur neun Kilometer von Zürich entfernt. Mit knapp 18'000 Einwohnern ist die Gemeinde am linken Zürichseeufer bereits Stadt. Das Aufgehobensein in einer dörflichen Gemeinschaft mit städtischen Rundum-Angeboten charakterisiert die Kirchgemeinde.

«Wir haben hier eine grosse Palette von Angeboten für Kinder und Jugendliche», sagt Jeanne Grubenmann, deren Tochter am Open-Air-Unterricht teilnimmt. Die dreifache Mutter ist selber kirchlich aktiv. Sie macht in der Vorbereitungsgruppe für den Geschichte-Gottesdienst für kleine Kinder mit. Aber sie ist auch beim «Chranzen» in der Adventszeit, beim Mittagstisch dabei sowie ihre Kinder bei den Tageslagern in den Ferien. Was ihr die Gemeinde bedeutet? Grubenmann: «Die Kirche ist offen für alle, für Katholiken oder Nicht-ganz-so-Frome. So hat sie es geschafft, ein ganz wichtiges soziales Netzwerk für Thalwil zu sein.»

Letztlich kommt es auf «Gottes Funke» an

In Bärenswil schauen zwei Dutzend Kinderaugen auf Eule Lea. Sie sei extra aus dem Kirchturm gekommen, um eine Geschichte zu erzählen, erzählt Lea dem staunenden Publikum. Die Handpuppe hilft dem «Fiire mit de Chliine»-Team, zu dem auch Judith Fiedler gehört, den Kindergottesdienst zu gestalten.

Die gelernte Klavierbauerin und Mutter von drei Kindern engagiert sich mit Herzblut in der Kirche. Sie sagt: «Ich will Jesus erlebbar machen, Gemeinschaft leben und ganz praktisch mithelfen können.» Sie gehört zum Team «Chrabelnästli», das am Sonntagmorgen eine «Chinderhütli» anbietet, sie hilft, das «Fiire mit de Chliine» und den «Miteinand-Gottesdienst» zu gestalten.

Kirche ist für sie nicht nur der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Sondern die Gemeinschaft mit Gott und mit Menschen. Ein Teil spiele sich am Sonntag ab, ein anderer, für sie ebenso wichtiger Teil, unter der Woche, bei Einkaufen, Elternabend und bei Kinderverabredungen. Denn: «Was im Alltag nicht funktioniert, hat keinen Bestand.»

Bärenswil zählt knapp 5'000 Einwohner. Die kleine Gemeinde liegt in den Hügeln des Zürcher Oberlands. Von den rund 2'500 Reformierten engagieren sich etwa 200 ehrenamtlich; 120 besuchen am Sonntag die Kirche – eine Kirche wohlgeemerkt, die stark vom kantonalen Finanztropf abhängig ist.

Was zeichnet die Bärenswiler Kirche aus? Fiedler erklärt es so: «Die Vielfalt an Menschen, die sich unter einem Dach begegnen. Die vielen Ehrenamtlichen, welche die Aktivitäten auf viele Schultern verteilen. Eine gewisse Offenheit für Neues auch.» Aber schlussendlich brauche es «Gottes Funke», damit die Gemeinde lebt. Fiedler gehörte eine Zeit lang einer freikirchlichen Bewegung an;



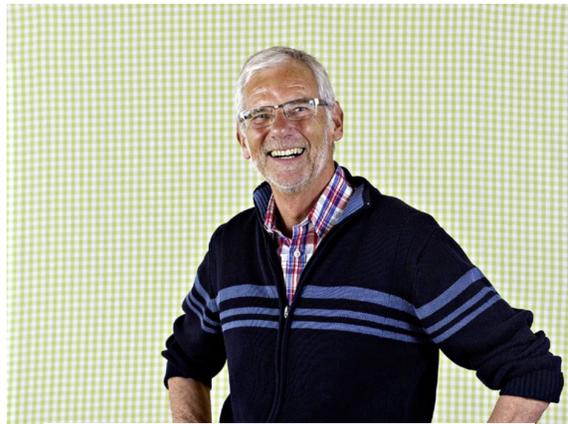
«Ich übernehme gerne Verantwortung. Mir gefällt es, als Konf-Leiterin miterleben zu dürfen, wie die Teenager ihren Glauben entwickeln und sie dabei zu begleiten.»

CÉLINE ZEMP, BÄRETSWIL



«Nur ein Teil der Kirche spielt sich für mich am Sonntagmorgen ab. Ein anderer Teil unter der Woche, etwa beim Einkaufen, an einem Elternabend oder bei Kinderverabredungen.»

JUDITH FIEDLER, BÄRETSWIL



«Die Kirchgemeinde ist für mich wie eine grosse Familie. Wenn ich kann, gehe ich am Sonntag in den Gottesdienst. Hier werde ich gestärkt und kann in mich kehren.»

HANSRUEDI JÖHR, BÄRETSWIL

heute fühlt sie sich bei den Bärenswiler Reformierten bestens aufgehoben. Nicht zuletzt wegen des eigenen Stils von Pfarrerin und Querdenkerin Sabrina Müller, die das Gemeindeleben massgeblich geprägt hat. «Christliche Spiritualität im Alltag leben», lautet deren Konzept. Die «wandernde Kirchenbank», die unterdessen in über zwanzig Gemeinden unterwegs war, hat Müller erfunden.

Sie verstehe sich nicht als Mittelpunkt der Gemeinde. Vielmehr wolle sie alle miteinbeziehen, die sich betätigen wollen, erklärt sie im Gespräch. So kam schon vor, dass Gemeindeglieder wie Judith Fiedler statt ihrer auf der Kanzel standen und predigten. Die Lebendigkeit ihrer Kirchgemeinde habe aber auch mit der Besonderheit des Zürcher Oberlandes zu tun. «Ein starker pietistischer Flügel trifft hier auf eine grosse Offenheit».

Ehemalige Könfler gestalten den Konf-Unterricht

Pfarrerin Sabrina Müller war es auch, die für Bärenswil das sogenannte Konf-Team entwickelt hat. Ehemalige Konfirmanden gestalten und leiten zusammen mit der Pfarrerin und/oder einem Jugendarbeiter den kirchlichen Konf-Unterricht; alle zwei Wochen bereiten sich die jungen Leute zwischen 17 und 30 Jahren darauf vor – wie an diesem Dienstagabend. Das Thema heute: Die Organisation des bevorstehenden Konf-Lagers.

Zum Einstieg ein gemeinsames Gebet, das die «Könfler» gleich miteinschliesst. «Möge der Unterricht Spuren in ihrem Leben hinterlassen», sagt Jugendarbeiter Marcel Sharma. Mit von der Partie ist auch Céline. Die 18-Jährige macht das KV in einem Medienunternehmen und ist schon das zweite Jahr im Konf-Team dabei. Es bedeute ihr viel, vor allem, weil sie hier neue Freundschaften geschlossen habe. Kirche – das ist für sie nicht der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Sondern allem voran Gemeinschaft und der «Austausch mit Gleichgesinnten». Sie mag es ausserdem, als Leiterin einer Konf-Klasse Verantwortung zu übernehmen. Mitzuerleben, «wie die Teenager ihren Glauben entwickeln und sie dabei zu begleiten».

Céline stammt aus einer «gar nicht gläubigen Familie». Nach der Sekundarschule verbrachte sie ein Jahr bei einer Gastfamilie in den USA. Diese besuchte jeden Sonntag eine Kirche, die ihr zusagte. «Lustig und fröhlich» sei es dort zu und her gegangen, da habe man auch mal Zwischenrufe gehört wie «Amen». Diese Erfahrung in Kombination mit dem Konf-Unterricht war für die Bärenswilerin ausschlaggebend, sich auf die Suche nach dem eigenen Glauben zu machen.

Auf die Gemeinschaft kommt es vor allem an

Etwas nüchterner ist der Konfirmationsunterricht in Thalwil; heute ist das Thema «Sucht» angesagt. Gebetet wird nicht. Die Jugendlichen suchen sich aus einer Vielzahl von am Fussboden hingehängten Papierstreifen je zwei heraus mit Begriffen wie etwa «Magersucht» oder «Drogensucht». Anschliessend wird darüber diskutiert. Tobias Graf ist einer der Schüler. «In den Konfunti gehe ich lieber als in die Schule», erzählt der 15-Jährige. «Solche Diskussionen über Sucht sind lebendiger als trockener Schulstoff. Sind näher am Alltag. Die Themen sind auf unsere Interessen ausgerichtet.»

Dies ist es, was Tobias Graf an die Gemeinde Thalwil bindet, in der er seit zwölf Jahren lebt. Tagstüber geht er zwar ins Gymnasium Freudenberg in Zürich und hat dort auch einige Kollegen gewonnen. «Aber Zürich ist gross und anonym. Dort sagt mir zum Beispiel niemand hallo. Hier in Thalwil schon, da gehe ich Fussball spielen, da sind die Leute auch auf den Strassen freundlich. Hier ist der Ort, wo die Menschen für mich da sind – meine Familie und Kollegen.»

Etwas alle drei Wochen besuche er den Gottesdienst, sagt Tobias, der sich selbst als «mittelmässig gläubig» bezeichnet. Die Kirche, so ist er überzeugt, verbindet



«Vor und nach dem Gottesdienst komme ich oft mit Leuten ins Gespräch. Auch mit älteren Menschen. Die haben schon Erfahrung und wissen, auf was es im Leben ankommt.»

TOBIAS GRAF, THALWIL



«Die Kirchgemeinde sorgt dafür, dass sich die Menschen in Thalwil, das schon längst eine Stadt ist, noch kennen. Dass sie hier verwurzelt oder zumindest verortet sind.»

GABRIELA SCHÖB, THALWIL



«Unsere Kirchgemeinde ist offen für alle, für Katholiken oder Nicht-ganz-so-Frome. So ist es ihr gelungen, ein ganz wichtiges soziales Netzwerk für Thalwil zu sein.»

JEANNE GRUBENMANN, THALWIL

die Menschen, schafft Gemeinschaft. Vor und nach dem Gottesdienst komme er mit Leuten jeweils ins Gespräch. Auch mit älteren Menschen. Das gefällt ihm, «die haben schon Erfahrung und wissen, auf was es im Leben ankommt».

Geborgenheit, das ist es, was die Gemeinde den Menschen zu geben scheint; auf dem Land und in der Stadt. Und diese findet sich insbesondere auch in der Musik: Hansruedi Jöhr ist Chormitglied in Bärenswil, der zusammen mit Bauma rund 70 Mitglieder zählt. Einmal in der Woche trifft man sich zur Probe, wie an diesem Dienstagabend. Für Jöhr (66) ist die Kirchgemeinde «wie eine grosse Familie». Zehn Jahre lang war er in Bärenswil als Kirchenpflegepräsident tätig. Seit seiner Pensionierung engagiert sich der ehemalige Obenstufenlehrer vielfältig in der Gemeinde. «Mädchen für alles» sei er, sagt er schmunzelnd. Er organisierte zum Beispiel das Jubiläum für das 125-jährige Bestehen des Chors, er führt das Notenarchiv oder zwischen-durch auch mal das «Kirchenkafi». Für ihn gehört der sonntägliche Gottesdienst selbstverständlich dazu. «Hier werde ich gestärkt und kann in mich kehren.»

Dennoch sagt er, wie alle Befragten aus Bärenswil: «Der Kirchenraum ist nebensächlich. Kirche ist dort, wo man sich trifft.» In seiner Gemeinde schätzt er besonders, dass nicht nur der Pfarrer eine elementare Rolle spiele, sondern auch andere Mitglieder Verantwortung übernehmen. Dies trage dazu bei, dass die Gemeinde lebt. In Bärenswil spüre man, «dass Gott am Werk ist».

Die Gemeinde Bärenswil sei äusserst aktiv. Selber kam er über seine aus einem frommen Elternhaus stammende Frau dazu; er sei langsam in die Gemeinde «hineingewachsen». Regelmässig nimmt er an Bibelgesprächskreisen teil.

Was in seinem Amt als Kirchenpflegepräsident nicht immer einfach war: «Den evangelikalen und den traditionellen Teil der Gemeinde zusammenhalten». Mit Marc Heise und Sabrina Müller habe man nun ein Pfarrteam in Bärenswil, das sehr «offen und tolerant» sei – wie überhaupt die ganze Kirchgemeinde.

Nichts Vereinnahmendes, sondern für alle offen

Mit Herzblut ist auch Gabriela Schöb an den Proben des Kirchenchors im Kirchgemeindehaus Thalwil dabei. Zu Beginn werden die Schultern gekreist, danach mit «Ja-le-li-lo-lu»-Tönen die Stimmbänder gelockert. Schliesslich wird Andreas Briners Osterkantate «Christ ist erstanden» eingeübt, Passage für Passage.

Gabriela Schöb leitet neben der Kleinen Kantorei, die mit inzwischen rund 40 Mitgliedern so klein längst nicht mehr ist, auch den ökumenischen Kinder- und Jugendchor und den Singkreis. «Musik ist ein grosser Türöffner», sagt Schöb und meint damit, dass Musik für Leute, die in der Zürcher Agglomerationsgemeinde zunächst etwas «fremden» sind, die Hemmschwelle senke, um Kontakte aufzubauen. «Wir machen natürlich keinen Glaubenstest, wenn jemand dem Chor beitreten will», fügt die Kantorin augenzwinkernd an. «Wir singen aber vorwiegend im Gottesdienst.»

Das Kirchenjahr musikalisch zu begleiten, hält Schöb für eine «grosse Bereicherung». Das Leiden Christi etwa auf Karfreitag hin in musikalischer Hinsicht umzusetzen. Man merkt: Ihr ist es wohl in ihrer Aufgabe. Sie wohnt zwar in Wezikon, richtig gut gefällt es ihr aber in Thalwil. Und insbesondere in der Kirchgemeinde.

«Es ist eine sehr offene, wohlwollende Kirchgemeinde mit tollen Mitarbeitenden, in der ein guter Geist herrscht.» Sie habe nichts Vereinnahmendes, zwingt niemanden zu etwas, das er oder sie nicht wolle. Die Kirchgemeinde betrachtet Schöb vielmehr als eine von mehreren Institutionen, die dafür sorgen, dass sich die Menschen «dorfrüher» in dem Ort, der schon längst eine Stadt ist, noch kennen, dass sie verwurzelt oder zumindest verortet sind. SANDRA HOEHENAH, DELF BUCHER, STEFAN SCHNEITER

Bärenswil: Klein und ländlich

Bärenswil ist eine Gemeinde im Zürcher Oberland. Ende 2014 zählte sie 4993 Einwohnerinnen und Einwohner. 2471 sind reformiert, wobei diese Zahl seit 1990 (2528 Mitglieder) relativ konstant ist. 962 sind katholisch. 1560 gehören anderen Konfessionen an. Der Ausländeranteil beträgt 10,3 Prozent.

NEUANFANG. Das reformierte Pfarramt ist derzeit mit Sabrina Müller und Marc Heise besetzt. Müller wird das Amt diesen Frühling niederlegen, um sich anderen Projekten zu widmen. Ob die Stelle wieder besetzt wird, ist unklar.

Thalwil: Volkskirche für alle

17'256 Einwohnerinnen und Einwohner zählte Thalwil Ende 2014. Die reformierte Kirche hat 5304 Mitglieder. Sie können auf vier Pfarrstellen und eine weit gespannte Palette von Angeboten zurückgreifen. 220 Freiwillige machen es möglich.

SCHWUND. Trotz dem lebendigen Gemeindeleben schlägt in Thalwil die Kirchenaustrittswelle durch (von 1990 7212 Mitgliedern auf 5304 Ende 2014). Die Katholiken liegen mit 5272 Mitgliedern mittlerweile bereits mit den Reformierten gleichauf. Konfessionslose und Angehörige anderer Religionen machen 7034 Personen aus.

Die tanzbare Freude am Wunder des Lebens

MUSIK/ Schlagzeuger Tony Allen feiert auf seiner neuen Platte das Leben. Wie immer, wenn er trommelt. Seine Landsleute warnt der Exilnigerianer vor dem Exodus. Das Boot bringe sie nur in das doppelte Elend der Fremde.

Tony Allen schlägt seine Trommeln nicht, er bringt sie zum Singen. Seine komplexen, kreisenden Rhythmen verschieben sich unaufhaltsam und kontrastieren in ihrer organischen Form mit den kühlen Beats der Tanzmusik. Das haben die Produzenten hipper Clubsounds gemerkt und lassen sich inzwischen nur allzu gerne vom präzisen und zugleich ungeheuer vitalen Spiel des Altmeisters inspirieren.

Seinen Stil fand Tony Allen vor bald fünfzig Jahren an der Seite des Saxofonisten Fela Kuti, dessen Konzerte ekstatische Feiern und politische Manifestationen zugleich waren. Kuti opponierte gegen das nigerianische Militärregime. Auch seine Band und seine Angehörigen waren deshalb ständig dem Druck der Repression ausgesetzt. Um die mehrstündigen Konzerte durchzustehen, entwickelte Tony Allen eine feine und doch elektrisierende Schlagzeugtechnik. Sein variantenreiches, integratives Spiel hielt die ausschweifenden Songs zusammen.

DIE FLUCHT. Mit Fela Kuti liess Tony Allen amerikanischen Jazz auf afrikanischen Funk prallen und erfand so den Afrobeat. Inzwischen hat der siebzijährige Musiker sein stilistisches Repertoire noch erweitert. Auf dem neuen Album «Film of Life» tauchen unverhofft fernöstliche Melodien auf («Afro Kungfu Beat»), darunter stottern afrikanische Gitarren. Die Platte eröffnet eine Chronologie der eigenen musikalischen Evolution («Moving On»), bevor Tony Allen zur fantastisch rhythmisierten Beschwörung anhebt: In «Boat Journey» fleht er seine «Brüder und Schwestern» an, nicht in die Boote zu steigen, die sie ins gelobte Europa bringen sollen. Denn wer die Überfahrt überlebe, verlasse das Elend nur, um im «doppelten Elend» zu stranden.

Tony Allen weiss, wovon er spricht. Vor 25 Jahren flüchtete er auf abenteuerlichen Wegen von Lagos nach London, wo er sich eine Zeit lang illegal aufhielt. Fuss fassen konnte er in Europa erst, als er in Frankreich einen Plattenvertrag erhielt, seine Familie nachholen konnte und in der afrikanischen Gemeinschaft in Paris Anschluss fand. «Boat Journey»



«Sei dankbar, dass du lebst»: Tony Allen über die Botschaft seiner Musik

korrespondiert mit «Go Back». Der wunderbare Popsong, gesungen von Damon Albarn, ist den Flüchtlingen gewidmet, die auf ihrer Bootsreise ertranken.

DER GEIST. Mit dem britischen Tausend-sassa arbeitet Tony Allen schon lange zusammen. Zuletzt in der hochkarätig besetzten Band «Rocket Juice and the Moon», die das fulminante, aber ausfransende Debüt mit Matthäus 19,26 überschrieb: «Bei Gott aber ist alles möglich.»

Auch «Film of Life» feiert trotz düsterer Gegenwartsbeschreibungen das Wunder des Lebens. «Sei dankbar, dass du am Leben bist»: Das sei die Botschaft seiner Musik, sagt Tony Allen, der von Kraft, Geist, Gott spricht, wenn er beschreiben soll, was während seines Spiels passiert.

Dass Glaube eben auch eine Feier des Lebens ist, zeigt er mit seinem beglückenden Album. Der Geist weht halt, wo er will. Manchmal durch euphorisierende Schlagzeugrhythmen. **FELIX REICH**

«Meine Musik ist dazu da, die Krankheiten der Leute zu heilen.»

TONY ALLEN

Bonhoeffer im Zürcher Pfauen

KULTUR/ Am 24. April liest Klaus Maria Brandauer im Zürcher Schauspielhaus aus Briefen von Dietrich Bonhoeffer. Der vor siebenzig Jahren ermordete Theologe bewegt viele bis heute.

Am 9. April 1945 wurde Dietrich Bonhoeffer von den Nazis im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt. Verurteilt wurde er wegen des Widerstands gegen das NS-Regime: Nicht nur war er eine zentrale Figur der kirchlichen Opposition, der Bekennenden Kirche. Sondern er hatte im Hintergrund auch am misslungenen Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 mitgewirkt. Die Briefe, die Bonhoeffer aus der zweijährigen Gefängnishaft vor seinem Tod schrieb, gehören zu seinen berührendsten Schriften. Der österreichische Schauspieler Klaus Maria Brandauer liest daraus, umrahmt von Klängen des südafrikanisch-britischen Violinisten Daniel Hope.

PERSÖNLICHES. Bonhoeffer korrespondierte mit den Eltern, einem Freund und seiner Verlobten. Oftmals drückte er aus, wie ihn die Briefe durch die Haftzeit trugen. Die Zürcher Theologieprofessorin Christiane Tietz beschreibt in ihrem Buch (Dietrich Bonhoeffer, Theologe im Widerstand. C.H. Beck, 2013), wie der disziplinierte lutherische Theologe die Tage stark strukturierte, um die schwierige Situation zu meistern. Spaziergänge in der Zelle wechselten sich mit biblischer und literarischer Lektüre sowie Schreibarbeiten ab. Lange hoffte er freizukommen; erst mit der Zeit realisierte er, dass sein Leben hier enden würde.

THEOLOGISCHES. In den Briefen entwickelte er auch neue theologische Gedanken. Er sah eine «religionslose Zeit» kommen und forderte die «nicht-religiöse Interpretation biblischer Begriffe». Damit meinte er laut Christiane Tietz nicht, dass das Christentum seinen Glauben an Gott oder die religiöse Praxis aufgeben müsse. Aber es solle sich daran orientieren, wie es auch ohne diese religiösen Elemente der Welt zugute kommen kann. Wie dies gelingt, konnte Bonhoeffer nicht mehr erarbeiten. Er starb mit 39 Jahren. **SABINE SCHÜPBACH**

KONZERTANTE LESUNG. 24. April, 18.30 und 21 Uhr, Schauspielhaus Zürich, Pfauen. Vorverkauf: www.zko.ch, Tel. 044 258 77 77, Fr. 40.– bis Fr. 105.–
Weitere Bonhoeffer-Veranstaltung: siehe Agenda Seite 7

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Wohnen: Individuell oder gemeinschaftlich? Von beidem ein bisschen? Oder ein bisschen mehr?

Sie haben die Qual der Wahl bei den Häusern der Gesewo. Leben im Hirschen in Diessenhofen steht für individuelles Wohnen in einer Hausgemeinschaft. Beim Clusterwohnen in der Kanzlei-Seen in Winterthur gruppieren sich 16 private Wohneinheiten um gemeinsam genutzte Bereiche für Essen, Wohnen, Arbeit, Freizeit. Das Mehrgenerationenhaus Giesserei vereint urbane Lebensweise und dörfliche Geborgenheit.

Erfahren Sie mehr unter www.gesewo.ch oder vereinbaren Sie einen Besichtigungstermin bei Theres Breitenmoser, 052 214 04 85.

gesewo
selbstverwaltet wohnen

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

reformiert. 100 JAHRE KIRCHENBOTE

WAS DIE WELT BEWEGT, BEWEGT AUCH UNS

Jugendwettbewerb zu «100 Jahre Kirchenbote»

Jugendwettbewerb zu «100 Jahre Kirchenbote»

Seid Ihr zwischen 13 und 20 Jahre alt und macht gerne eigene Fotos oder Videos?

Dann nehmt teil an unserem attraktiven Wettbewerb! Willkommen sind Einzelpersonen oder auch ganze Jugendgruppen, Konfirmanden- oder Schulklassen.

THEMA

«Ungleicher Kampf – David und Goliath heute»

FORMAT

Fotoserie (maximal 7 Fotos) oder Video (max. 3 Minuten-Verlinkung mit Youtube), hochzuladen auf www.davidundgoliath.ch

PREISE

Geldpreise zwischen 300.- und 500.- CHF für Gruppen, zwischen 100.- und 200.- CHF für Einzelpersonen.

Die Sieger werden in der Jubiläumsausgabe von «reformiert.» im September 2015 vorgestellt.

KONTAKT

undine.gellner@kirche-waedenswil.ch

EINSENDESCHLUSS: 1. Juni 2015

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Samstagsvesper. «Von der Kunst, inspiriert zu werden». Christoph Sigrist (Liturgie), offene Chorgemeinschaft, Collegium Vocale, Collegium Musicum. **18. April**, 16–16.45 Uhr, Grossmünster. Zürich. Probe offene Chorgemeinschaft ab 13 Uhr, Info/Anmeldung: www.kantorat.ch

Dienstagsvesper Zürich West. «Der Herr ist mein Hirte.» Werke von Ch. Tournemire. Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Sonja Keller (Liturgie). **21. April**, 18 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstrasse 114, Zürich. Zweimal monatlich. In Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste. Nächste Vespers: 5. und 19. Mai.

Armenien. Gedenkfeier zum 100. Jahrestag des Genozids. Liturgie nach armenischem Ritus. Pfr. Shnork Tchekidjian, Pfr. Niklaus Peter, Nationaler Kammerchor Armeniens. Lesung, Grussworte. **25. April**, 19.15 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

TREFFPUNKT

Velobörse. Verkauf gebrauchter Velos, Velo-Check für Fr. 5.–, Kontrolle und Auskunft vom Schulpolizisten. **11. April**, 10–13 Uhr, Pausenplatz Schule Scherr, Stapferstrasse 54, Zürich.

Händeauflegen. Einladung der Kirche Dürnten. **13. April, 11. Mai, 8. Juni**, 16–18.30 Uhr (Eintreffen bis 18 Uhr), ref. Kirche Dürnten. Info: K. Egli, 044 93076 61.

Bonhoeffer. Zur Aktualität seines religionslosen Christentums. Vortrag und Gespräch mit Prof. Christiane Tietz. Moderation: Béatrice Acklin, Paulusakademie; Brigitte Becker, ref. Kirche ZH. **15. April**, 18.30–20 Uhr, Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich. Eintritt: Fr. 20.–, reduziert Fr. 14.–.

Schicksalsschläge. Praktische Hilfen zum Verarbeiten. Mit Pfr. Peter Schulthess. **15. April**, 15–16.30 Uhr, St. Anna-Gemeinde, St. Anna-Gasse 11, Zürich.

Gesprächsnachmittag. Für verwitwete Frauen. Mit Heidi Hofer Schweingruber. **16. April**, 14–17 Uhr, Oase Brahmshof, Brahmstrasse 32, Zürich.

Armenien. 100 Jahre Genozid. Exkursion Cevi Zürich. Wanderung

TIPP



Aoun, Bodamer, Mahdavi

THEATER

So viel Meer zwischen der Schweiz und Tunesien

Baghdadi Aoun und Roland Merk schreiben Geschichten zwischen Tunesien und der Schweiz. Musiker aus Tunis und Zürich komponieren dazu. Die Theater Maralam (Zürich), mass' Art (Tunis) und Pommier (Neuchâtel) führen das Stück auf Arabisch, Deutsch und Französisch auf. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Da, hier und dort. Gesellschaften im Wandel», Rote Fabrik Zürich.

SO VIEL MEER ZWISCHEN UNS. Premiere 23. April, 20 Uhr, Aktionshalle Rote Fabrik, Zürich. Bis 3. Mai. Eintritt: Fr. 30.–, reduziert Fr. 20.–, www.rotefabrik.ch/konzept

bzw. Fahrt nach Hundwil (AR), Geburtsort von Jakob Künzler, Zeitzeuge des Genozids. **25. April**, Input und Dorfrundgang mit Pfr. Bernhard Rothen, 16.30–18 Uhr. Abendessen. Armenisches Konzert mit Robert Virabyan, 19.30–20.30 Uhr, ref. Kirche Hundwil. Kosten: ca. Fr. 60.– bis 80.–. Info/Anmeldung bis 15. April: Cevi Zürich, 044 213 20 58, www.cevizerich/armenien

Singwoche. Für Kinder und Jugendliche. Einüben und Aufführen von «Die Zaubergel», Musical von Jörg Schneider. **27. April–2. Mai**, 10–16 Uhr, ref. Kirche Schwamendingen. Kosten mit Mittagessen: Fr. 70.–, Geschwister Fr. 50.–. Hauptprobe: 2. Mai. **Aufführungen: 3. Mai**, 17 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Schwamendingen, Zürich. **9. Mai**, 15 Uhr, Mosaikfest Schwamendingen. **10. Mai**, 10 Uhr, ref. Kirche Saatlén, Zürich. Info/Anmeldung bis 17. April: 044 322 05 44, www.kircheschwamendingen.ch

Antrittsvorlesung. Von Schleiermacher zu Dworkin – Verhältnis von Glaube und Gott. Prof. Christiane Tietz, Evangelisch-Theologische Fakultät. **18. April**, 10 Uhr, Aula Universitäts-Zentrum, Rämistrasse 71, Zürich.

KLOSTER KAPPEL

Mehr Zeit mit Zen. Anleitung, Vertiefung der eigenen Praxis. AnfängerInnen und Fortgeschrittene. Leitung: Hans-Peter Dür, Theologe. **24.–26. April**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Kosten: Fr. 220.–, zzgl. Pension.

Musik und Wort. «Kling gleich der Nachtigall». Susanne Ehrhardt (Blockflöte, Klarinette), Andreas Schlegel (Laute), Jürg Tobler (Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **26. April**, 17.15 Uhr, Klosterkirche, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Schnurgerade gerne krumm. Linien und Spuren zeichnen, weben, deuten. Eine spirituelle Übung. **5., 12. und 19. Mai**, 19–21 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Leitung: Brigitte Becker, Fachstelle Spiritualität. Kosten: Fr. 50.–. Info/Anmeldung: 044 258 92 80, petra.huettner@zh.ref.ch

KULTUR

Eine Nacht in der Hölle. Annäherung an den Ort der Finsternis. Gast: Stefan Zweifel, Philosoph.

Lesungen: Michael Neuenschwander. Klänge: Mara Micciche. Leitung: Rudolph Jula, Regisseur. **11. April**, 20.30 Uhr, Literaturhaus, Limmatquai 62, Zürich. Eintritt: Fr. 18.–, reduziert Fr. 12.–.

Frömdi Fädere. Die biblische Geschichte zweier Brüder. Heilsarmee-Musical. **12. April**, 15 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich. **25. April**, 19.30 Uhr, Hotel Römertor, Guggenbühlstrasse 6, Winterthur. Eintritt: Fr. 20.–, Kasse eine Stunde vor Beginn.

Sacred Songs. Werke von Chilcott, Burkhard u.a. Junge Kantorei Zürich. Leitung: Barbara und Ulrich Meldau. **12. April**, 10.30 Uhr, Musikgottesdienst und Matinée, ref. Kirche Enge, Zürich. **18. April**, 17 Uhr, Konzert im Rahmen von «cantars», ref. Kirche St. Peter, Sankt Peterhofstatt, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Deadline. Prominente über Leben und Sterben, TVZ. Buchvernissage mit Autor Pfr. Achim Kuhn. Podiumsgespräch: Linard Bardill, Thierry Carrell, Rifa' al Lenzin, Peter Werder. **15. April**, 19.30 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Das Lied von der Erde. Kantate von Gustav Mahler. Barbara Hensinger (Mezzosopran), Raimund Wiederkehr (Tenor), Andreas Joho (Klavier). **16. April**, 17.30 Uhr, ref. Kirchengemeindehaus Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Orgelkonzert. Barockmusik von Bach, Buxtehude, Couperin, Jacquet de la Guerre, Muffat, Pachelbel. Lilo Schmidt (Orgel), Claudia Beck (Hackbrett). **19. April**, 16–17 Uhr, ref. Kirche Sitzberg, Turbenthal. Eintritt frei – Kollekte.

Jan Hus. Schwerpunkttag. **19. April**, KunstKlangKirche auf der Egg, Zürich-Wollishofen. **Musikgottesdienst:** Aargauer Kantorei, Collegium Vocale, 10 Uhr. **Vortrag:** zu Jan Hus und Carl Loewe, 14.45 Uhr. **Konzert-Vorprobe,** Buffet, 15.45 Uhr. **Konzert:** Jan Hus, Oratorium C. Loewe, 17 Uhr. Aargauer Kantorei, Collegium Vocale Grossmünster, La Chapelle Ancienne, Solisten. Fr. 50.–, reduziert Fr. 40./30.–, Vorverkauf: 044 250 66 53. Kasse ab 14.15 Uhr. www.kunstklangkirche.org

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3.2/2015

KIRCHENRAT. Nomination mit Nebengeräuschen

KRITISCHE THEOLOGIE

Ein ungeschriebenes Gesetz will keine Pfarrmehrheit im Kirchenrat. Damit wird gegen die Wahl der Kandidatin der religiös-sozialen Fraktion, Esther Straub, argumentiert. Sie ist promovierte Theologin und Gemeindepfarrerin und auch aufgrund ihrer politischen Tätigkeit bestens qualifiziert: geschickt, kompetent, kritisch, kämpferisch und kompromissfähig. Und sie würde die Männermehrheit im Kirchenrat etwas korrigieren. Was befürchtet man mit diesem ungeschriebenen Gesetz? Eine Lobby für die Pfarrfrauen im Kirchenrat? Zu viel Theologie und Bibel in unserer Kirche? Ich finde: Mehr (kritische) Theologie, vertreten von einer Person mit politischer Führungserfahrung, stände unserem Kirchenrat gut an.

PAUL LEUZINGER, ZÜRICH

KEIN STREIT

Zu den Kandidaturen für den Kirchenrat, schreibt «reformiert.» von Streit in den Fraktionen. Ich finde es nicht passend, dass nun auch das wichtig machende Wort Streit Eingang gefunden hat. Hier, bei Wahlen, handelt es sich um ein urdemokratisches Vorgehen, das man nicht mit der Streit-Unkultur in Frage stellen soll. Zusätzliche Leser holt «reformiert.» mit «Streit» (wo keiner ist!) bestimmt nicht ab, vergrault aber interessierte Leser.

HANS RUDOLF HAEGI, AFFOLTERN

REFORMIERT. 3.2/2015

HOMO-EHE. Ehe ist Ehe – die sexuelle Orientierung spielt keine Rolle

DEN WEG WEISEN

Dieser Artikel hat mir sehr zu denken gegeben. Für Kirchenratspräsident Michel Müller ist es «durchaus denkbar», dass gleichgeschlechtliche Paare getraut werden. Er führt aus, dass zivilrechtlich getraute Paare ein Anrecht auf kirchliche Trauung haben. Ich finde es tragisch, dass die Kirche jegliche moralische und biblische Verantwortung an den Staat abtrifft. Eigentlich wäre es ihre Grundaufgabe, der Gesellschaft aus biblischer Sicht den Weg zu weisen. Luther prägte den Begriff «solo scriptura», allein die Schrift, und dieser haben wir uns unterzuordnen. Die Kirche gleicht immer mehr einer austauschbaren humanistischen Organisation. Mich wundern Ausstritte immer weniger.

WERNER JOST, SCHLIEREN

KIRCHE ALS WÄCHTER

Wenn der Kirchenratspräsident meint, kirchliche Trauung sei möglich ungeachtet der sexuellen Orientierung, dann hat er vor dem Mainstream kapituliert. Wo ist die theologische Reflexion,

was ist mit biblischen und ökumenisch verankerten Überzeugungen geschehen? Die Reformatoren bestanden gegenüber den Obrigkeiten auf einem kirchlichen Wächteramt; die Auslegung des Evangeliums sei nicht vox populi. Die Kirche des Wortes, die mit Glaubensgrundlagen derart umspringt, darf sich nicht wundern, wenn engagierte Mitglieder ihr die Gefolgschaft verweigern.

HANS CORRODI, WETZIKON

EHE UNTER BESCHUSS

Mit Bestürzung habe ich den Artikel gelesen. «reformiert.» spricht von Zeichen der Toleranz und eine Veränderung zum Guten. Wir wissen, dass die Ehe unter politischem Dauerbeschluss ist. Die Ehebeschaffer sind am Werk. Der Bundesrat orientiert sich an einem Gutachten der Rechtsprofessorin Ingeborg Schwenzer. Da wird Ehe zwischen Halbgeschwistern gefordert und überholt sei die Vorstellung, dass Kinder nur zwei verschieden-geschlechtliche Eltern haben dürfen. Zuletzt müsse auch die Zunahme von Muslimen dazu führen, dass polygame Gemeinschaften erlaubt werden. Also Toleranz und Veränderung zum Guten: Wo überhaupt sieht die reformierte Kirche ein Ende der Toleranz und findet sich zurück zur göttlichen Schöpfungsordnung. Mich irritiert die Unverbindlichkeit der Landeskirche.

KURT TOBLER, BUCHS

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchengemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.com, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
24. April 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



«Kräuterpfarrer» Johann Künzle

AUSSTELLUNG

Ein Pfarrer hilft mit Kräutern in der Not

Kräuterpfarrer Johann Künzle war oft der Retter in letzter Not. Statt das Sterbesakrament zu erteilen, griff der katholische Pfarrer beherrscht zu seinen Heilkräutern und half den Kranken. Nur kam das auch der kirchlichen Obrigkeit der Ruf des heilenden «Kräuterpfarrers» zu Ohren. Künzle wurde befohlen, nicht mehr weiter heilkundlich zu wirken. Er gab den Pfarrberuf auf, verschrieb sich ganz seiner «Herrgottsapotheke»,

erfand die erste Pillenmaschine der Schweiz und schrieb mit seinem Kräuterratgeber einen Longseller: Bis heute ist das Buch nicht weniger als zwei Millionen Mal verkauft worden. Die Ausstellung «Chrut und Uchrut – Pfarrer Johann Künzle» ist bis zum 25. Oktober 2015 im Museum Weesen zu sehen. Film- und Tondokumente, aber auch erhaltene Hinterlassenschaften wie sein Hausaltar lassen Künzle dem heutigen Betrachtenden näher kommen. **BU**

www.chrutunduchrut.ch



Mit Kräutern kochen

KOCHBUCH

Kräuterrezepte aus der Sterneküche

Die Basler Starköchin Tanja Grandits setzt schon lange auf Kräuter. Nun widmete sie 40 Gewächsen ein ganzes Buch und kombiniert dazu 140 subtile Rezepte, fotografisch inszeniert von Michael Wissing. Zum Beispiel: Ein supziger Tee aus Frühlingszwiebeln mit thymiangewürzte Griessklösschen. **BU**

KRÄUTER. Tanja Grandits, Michael Wissing, AT-Verlag, 336 S., Fr. 44,90



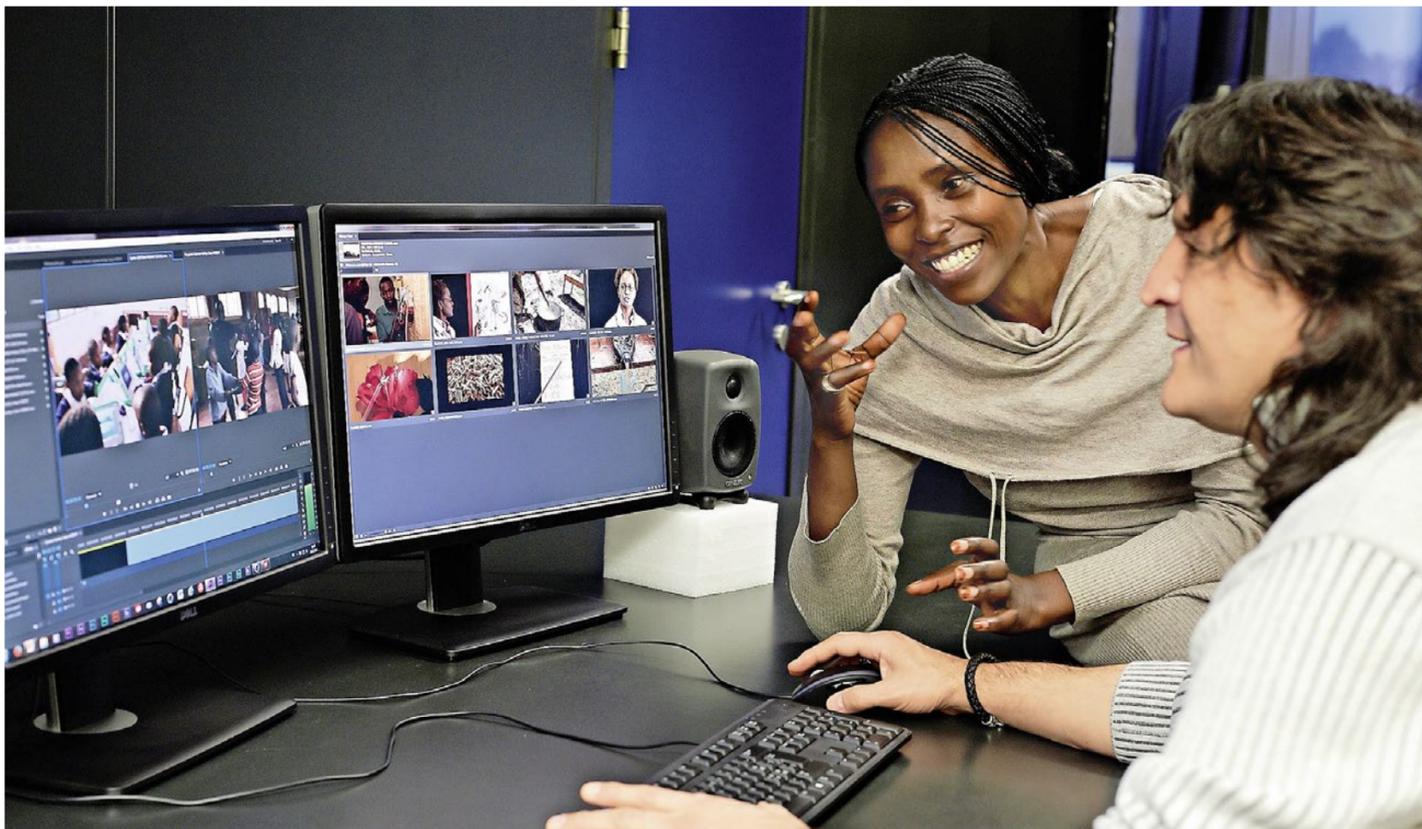
Bärlauch für den Kochtopf

WILDKRÄUTER-APP

Kräutersammeln mit dem Smartphone

Die Sterneküche macht es vor: Wildkräuter aus heimischen Wiesen und Wäldern bereichern unseren täglichen Speiseplan. Die hilfreiche App bewahrt vor Vergiftungen aufgrund von Verwechslungen, macht auf unbekannte essbare Kräuter aufmerksam und informiert über heilkundliche Aspekte. **BU**

ESSBARE WILDPFLANZEN. 200 Pflanzen mit Beschreibung. iOS/Android, Fr. 12.–



Weiterbildung für Philomena Nyagilo: Der Luzerner Multimedia-Produzent Dany Nicoulaz bearbeitet eines ihrer Videos

Mit Kreativität sorgt sie für eine bessere Zukunft

PORTRÄT/ Die Journalistin Philomena Nyagilo dreht Videos für eine Schule in den Slums von Nairobi. Und sie wünscht sich neue Männer für Kenia.

Während in der Zürcher Bahnhofhalle Konsumspots über die riesige Werbewand jagen, erzählt Philomena Nyagilo im Café vom Malaise ihres Landes, dem geringen Stellenwert der Frauen. «Das grösste Problem von uns Frauen sind die Männer.» Kenia brauche Männer, die den Frauen mehr Respekt entgegenbringen. Das fängt für sie bei der Erziehung der Knaben an. «Diese sind die späteren Väter, Politiker und Bosse.»

MODERNE ELTERN. Die vierzigjährige Philomena Nyagilo redet sich in Fahrt, verliert aber nie den sanften Tonfall. Sie ist in einer zehnköpfigen Familie aufgewachsen, der Vater ist Schreiner, die vor zehn Jahren verstorbene Mutter betrieb Gemüseanbau. «Ich hatte das Glück, dass meine Eltern aufgeklärte Leute sind. Wir Mädchen und Buben mussten die Arbeiten im Haus zu gleichen Teilen erledigen.» Nachdem Nyagilo in Tansania Journalismus studiert hatte, ging sie zum kenianischen Privatrado Waumini. Dort produzierte sie wöchentlich vier Sendungen über das Leben der Menschen in den Slums. Die nächste Station

war Rom. Dank einem kirchlichen Stipendium konnte sie an der päpstlichen Universität Soziologie, Theologie und Video-Journalismus studieren. Sie hätte in Europa bleiben können, sagt sie. «Doch ich wollte zurück.»

Philomena Nyagilo ist als Botschafterin der «Gentiana Primary School» zu Besuch in der Schweiz. Die Schule wurde vom Schweizer Journalisten Peter Baumann gegründet und ermöglicht in einem Millionen-Slum in Nairobi armen und lernschwachen Kindern eine Bildung; derzeit sind es 237 Schüler. Nyagilo hat Stiftungen und Grossgönner besucht. Es sind wichtige Kontakte. «Ohne die Unterstützung aus der Schweiz könnte die Schule nicht überleben.»

MAMA ZERO. Vor allem die Lage der jungen Frauen in Kenia bewegt Nyagilo. «Wenn unsere Mädchen mit fünfzehn Jahren die Primarschule verlassen, werden sie in der Regel bald schwanger.» Die Mädchen der «Gentiana-School» seien da keine Ausnahme, obwohl sie hinreichend aufgeklärt würden. «In Kenia haben Frauen früh Kinder.» Damit ist ihre Zukunft

Philomena Nyagilo, 40

sitzt im Vorstand der Gentiana Primary School (GPS) im Slum Kawangware in Nairobi. Sie hat unter anderem die Aids-Waisen der Schule betreut. Die ausgebildete Journalistin ist seit 2014 Mitinhaberin einer kleinen Filmfirma. Sie stellt Videos mit E-Learning-Programmen her und dreht Schulungsvideos für Kleinbauern. Zuvor machte sie Radioprogramme für Hilfswerke.

in der Regel besiegelt. Denn nur wenige Väter nehmen ihre Verantwortung wahr. Was Nyagilo freut: «Immer mehr ehemalige Schülerinnen, die Mutter wurden, kehren zurück.» Der Gentiana-Stipendienfonds ermöglicht ihnen eine Ausbildung. «Zudem bieten wir eine eigene Elektrikerlehre an, die auch von jungen Frauen besucht wird», erzählt Nyagilo. Sie selber ist kinderlos, gilt in Kenia entsprechend als «Mama Zero». In ihrer eigenen Familien wird das respektiert.

MOUNT KENYA. Für die «Gentiana-School» stellt die Filmerin Videos mit Lerninhalten her, «eine wichtige Ergänzung im Schulalltag». In der Schweiz konnte sie sich nun filmetechnisch weiterbilden. Der Multimedia-Produzent Dany Nicoulaz bearbeitete mit ihr zusammen eines ihrer Videos. Und sie begleitete Filmschaffende beim Dreh. «Dieses Wissen bringt mich weiter», sagt Nyagilo. In Kenia brauchen Filmer einen langen Schnauf. Doch den scheint sie zu haben. Den Mount Kenya, mit 5199 Metern höchster Berg Kenias, hat sie jedenfalls schon gemeistert. **STEFAN HARTMANN**

schluss.

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



«Mein Gott! Warum mussten sie sterben?»

VIRTUELL DABEI. Flugzeuge stürzen ab. Immer wieder. Ich registriere solche Meldungen, rufe mir rational die Statistik in Erinnerung: Nur ein Unfall wird auf 2,4 Millionen Flüge verzeichnet. Beim Absturz des Flug 4U9525 war es anders. Nicht nur für mich. Halb Europa – die vielen Gespräche der letzten Tage bestätigen es – sass virtuell selbst im Airbus der Germanwings.

DRAMATISCHER LIVETICKER. Wie in einem Drehbuch hat sich die Tragödie Schritt für Schritt enthüllt. Zuerst erschütterte mich, dass eine ganze Schulklasse an dem Alpenhang zerschellte. Dann die Gewissheit, dass nur ein Pilot im Cockpit zur Zeit des Absturzes war, später das Trommeln des Chefpilots an der Tür, die Krankheitsgeschichte des Depressiven, das ruhige Atmen des Copiloten auf dem Stimmrecorder, das Schreien der Passagiere...

KOLLEKTIVE TRAUER. Es war ein Strom von Informationen, die uns wie von einem Dramaturgen gelenkt in spannungssteigernden Sequenzen erreichten. Nun wird in der Medienkritik schon der «Ausbruch medialer Hysterie» beklagt, die Online-Unkultur der Liveticker gescholten. Aber ich gebe zu: Ich war online dabei. Trotz dieser neuen Form der aufgeheizten Echtzeit-Berichterstattung behaupte ich: Es hat sich eine kollektive Trauergemeinschaft von Barcelona bis Berlin gebildet. Die Menschen waren mit den Hinterbliebenen, haben mit den Eltern des Suizid-Piloten mitgeföhlt. Gemeinsam sind wir der grossen Frage nachgegangen: Warum mussten diese Menschen sterben?

VERSPÄTETER KARFREITAG. Nach einem noch nicht offiziell bestätigten Video sollen viele der Passagiere in den endlosen acht Minuten des Sinkflugs «Mein Gott!» in unterschiedlichen Sprachen geschrien haben. Und jetzt nach Ostern sind einem die Psalmenworte von Jesus am Kreuz besonders nah: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Es wird für die Pfarrer am 17. April im Kölner Dom einer der schwierigsten «Karfreitagsgottesdienste» werden, wenn der Staatsakt für die Opfer des Flugzeugunglücks ansteht.

CHRISTOPH BIEDERMANN



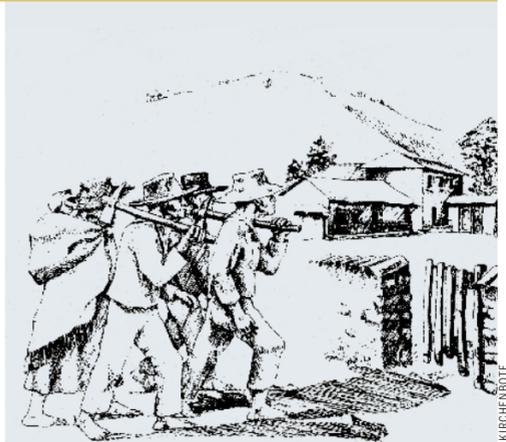
100 JAHRE KIRCHENBOTE

BEFREIUNGSTHEOLOGIE

DIE BIBEL AUF NEUE ART LESEN

1986 eröffnete der «Kirchenbote» eine kleine Serie zur damals viel diskutierten Theologie der Befreiung. Diese war in den 1960er Jahren in Südamerika aufgenommen als eine Bewegung, die sich für Befreiung und Entwicklung einsetzte. In der Februarausgabe schrieb der «Kirchenbote» dazu: «Für die Augen der Unterdrückten ist klar: Eine neutrale oder objektive Lesart der Bibel gibt es nicht.» Das unterdrückte Volk entdeckte den Gott, der sich mitten unter die Armen begeben

und Erlösung bringe. Es erfahre in ihm einen Verbündeten und Kampfgefährten. Besonders wichtig seien mehrere Bibeltexte, etwa diejenigen vom Auszug aus Ägypten, die Psalmen und die Propheten des Alten Testaments sowie die Ankündigung des Reich Gottes und die Gegenwart Christi bei den Armen. «Dort, wo das Elend die Menschen gefangenhält, verbreiten diese Texte Hoffnung und Aufbruch.» Dagegen könne man Vorbehalte hegen, doch stelle sich auch bei uns die Frage: «Sind wir nicht als Bibelleser zuerst Kapitalisten und erst in zweiter Linie Christen?» **sts**



Bauern in den peruanischen Anden